

# Wöchentliches Anzeiger

für Teuchern

und Umgegend.

Anzeigenpreis: Die fünfgehaltene Kopfszeile 12 Hg.

Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Feilerstraße 10 bis spätestens vormittags 10 Uhr. Größere und kompliziertere Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.

Erhalten wöchentlich 8mal, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag, abends 7 Uhr für den folgenden Tag.



Vierteiljährlicher Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle 1,15 Mk. von unseren Boten ins Haus gebracht 1,25 Mk. und durch den Briefträger 1,30 Mk.

Vierteiljährliche und monatliche Bezüge werden außer in der Geschäftsstelle, Feilerstraße 10, auch von unseren Boten und allen Käufern. Postanfragen angenommen.

Amtesliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

Nr. 11.

Donnerstag, den 25. Januar 1917.

56. Jahrgang

## Der Weltkrieg. Westlicher Kriegsschauplatz.

Seine Erfolge bei eingeschänkter Kampftätigkeit.

Seeresgruppe Kronprinz Auspredt.

Nordöstlich von Valentines drangen Erkundungsabteilungen bayerischer Regimenter in die feindlichen Gräben und fechten mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück.

Gegen unsere Stellung nordwestlich von Fromelles vorgehende englische Truppen wurden abgewiesen.

Im übrigen behielten wir getreulich nachlassender Dummheit die Artillerie- und Fliegerfähigkeit.

Der Mefruenmangel in England ist so empfindlich, daß die Mefruen fortan mit 18 Jahren ausgerufen werden sollen anstatt wie bisher mit 18 Jahren 7 Monaten.

Bei der Explosion in einer Sanatorium Munitionslager wurde nicht nur schwerer Schaden angerichtet, sondern es wurden auch rund hundert Personen getötet und stechender verwundet.

Gegen weitere Kriegsbeteiligung der Kolonien angestrichen Englands bereiten sich starke Parteiluppen in Kanada und Australien auf.

Verteilung deutscher Beamten in Amerika. Der deutsche Generalkonsul Kapp und der Vizekonsul von Seid wurden einer Depesche aus San Francisco zufolge wegen eines Komplotts zur Verlegung der amerikanischen Neutralität zu zwei Jahren Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt. Auch der 21 Jahre des Konsulats George Wilhelm von den Bränden erhielt die gleiche Strafe. Zum Tag handelt es sich hier um eine noch einschläfer Seite ausgelegene Verurteilung, der man zunächst keine Bedeutung beizulegen geneigt war. Wenn sie jetzt doch zu einem so ungeheuerlichen Urteil geführt hat, so ist zu hoffen, daß damit noch nicht das letzte Wort in der Angelegenheit gesprochen ist.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Ungarn-Überzug über die Donau bei Tulcea. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Wings der Duna und nordwestlich von Luet steigerte sich vorübergehend das Artilleriefeuer.

Westlich von Dünaburg vertrieb unser Grabenbesatzung eine russische Streifabteilung, die in Morgengrauen in die vorbereitete Linie eingebunden war.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In einigen Stellen der Waldkarpaten und des Grenzgebirges der Moldau kam es bei schließlichen Frostwettern zu regen Artilleriekämpfen.

Bei Wajschgessen nahen dem kais. und österreichisch-ungarische Truppen den Gegner zwischen Slatina und Putna-Les 100 Gefangene und schlugen südlich des Slatina-Les härtere feindliche Vorstöße zurück.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Am unteren Putna-Baum hatten Vorpionieregefechte ein für uns günstiges Ergebnis.

In der Dobruza überdrückten bulgarische Truppen der Tulcea den südlichen Wüandungsarm der Donau und stießen sein Vorstöße gegen russischen Angriff.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

## Preussisches Abgeordnetenhaus.

55. Sitzung vom 23. Januar.

11 Uhr 15 Min. Präsident Graf Schönerl-Lowitz erwidert und erhält die Ermächtigung, dem Kaiser zu seinem Geburtstag die Glückwünsche des Hauses dazubringen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Gehekontour über die Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegskriegsmänner. Das Gesetz wird in erster und zweiter Lesung angenommen. Der Antrag der Abg. Gumbelmann, Herold und Gen. auf Abänderung der Geschäftsordnung, wird ohne Erörterung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Diktiergesetzes, die unter großer Unruhe des Hauses stattfindet. Das Gesetz wird in der Kommissionfassung angenommen. Über den Gehekontour betr. Erwerb der Bergwerksgesellschaft „Siberia“ zu Herne erwidert Abg. Althoff den Bericht der Kommission.

Abg. Schmiedding (Str.) bleibt bei der Unruhe des Hauses völlig unerschütterlich, ebenso Abg. Schröder (Str.), Abg. Deier (Str.) Der Wunsch, die Siberia zu erwerben, ist vom Staate ausgegangen, nicht von den Anteilseignern, die kein besonderes Geschäft machen. Die Firma der Aktiengesellschaft wird sich nach dem staatlichen Erwerb der Aktien kaum länger aufrecht erhalten lassen. Abg. Mocco (Str.) tritt für die Vorlage ein.

Handelsminister Eydow: Die Frage, wie es mit der Gestaltung der Gesellschaft in der Übergangszeit gehalten werden soll, ist hier berührt worden. Die Form der Siberia

geplant von Anfang an um alle Zeit beibehalten werden. Die Frage, ob die Werkschiffe für die allgemeine Bergwerksverwertung oder für den eigenen Betrieb verwendet werden sollen, ist noch nicht entschieden. Der Minister beschäftigt sich sodann mit dem Einfluß, den der Staat im Kohlenhandel auf die Kohlenpreise haben werde.

Abg. Due (Sod.) begründet einen Antrag, in den Betriebsberichten der preussischen Bergverwaltung auch Angaben zu machen über die Kohlenförderung, sowie über die Materialprodukte der Siberia; die genauen Lohnsummen der Arbeiter sind zu ermitteln.

Handelsminister Eydow stellt Behauptungen des Vorredners richtig. Der Preis für die „Siberia“ sei nicht zu hoch, sondern erziehe durch den bisherigen Verzinsung. Die Aktionäre machen keineswegs ein glänzendes Geschäft auf Kosten des Staates. Die Arbeiterlöhne seien nicht geringer als auf den anderen Gruben. Abg. v. Pappenheim (Str.) polemisiert ebenfalls gegen den Abg. Due und betont, daß seine Freunde stets für eine stärkere Vertretung des Staates in dem Kohlenhandel eingetreten seien. Darauf wurde die Vorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des Diktiergesetzes. Abg. v. Althoffen (Str.) bezeichnet den gegenwärtigen Augenblick als nicht geeignet, um ein solches Gesetz anzunehmen, das den Abgeordneten gewisse Vorteile bringen und dazu führen könne, die Zahl der Bergwerksamendatorien zu vermindern. Abg. Waldheim (Str.) bemerkt, die Abgeordneten hätten durch das Gesetz nicht nur Vorteile, sondern es sollen auch absehbare Nachteile auf gewisse Vorteile verzichtet. Die Freiheitsrechte seien vollumfänglich. Abg. Reinert (Sod.) kritisiert die absehbende Haltung der konservativen Fraktion gegen das Gesetz. Abg. Friedberg (Str.) sprach für das Gesetz unter gleichzeitiger Kritik an der Stellung der Konservativen. Beherrschend wurde die Abwesenheit des Ministers des Innern.

Abg. Hoffmann (Sod.) sprach für die Vorlage, deren §§ 1-8 darauf angenommen wurden. Ein Antrag Barenholtz (Str.), der einen Unterbefehl zwischen den in Berlin und den außerhalb wohnenden Abgeordneten machen will, wurde mit 165 gegen 120 Stimmen abgelehnt und die Vorlage darauf im ganzen angenommen. Die Anträge über Bewährung der Kriegsteilnahmeausgaben wurden dem Reichstagsausschuß überwiegen. Nächste Sitzung nicht vor 6. Februar. Schluß halbseitig Uhr.

## Falsche Nachrichten der Feinde.

Seit Napoleon's Weg nach keine Nacht Europa nicht die Grenzen ihrer Unabhängigkeit, nachden es nun einmal der Mittelmacht, die von Antwerpen bis an die Duna und den Serech gebietet. Bedeutet Groberung Sieg, so sind wir Sieger; auf alle Fälle ist es noch nie in der Geschichte dagesessen, daß dem Gegner, der feindstand in solcher Ausdehnung in seiner Hand hat, Bedingungen zugemutet werden, als wäre er der Niedergerungene. Diese Ungeheuerlichkeit in der Weltgeschichte kann verstanden werden finden. Einmal, der Glaube an einen Umsturz des Krieges. Das ist eine Hoffnung, die nach Volkes bekanntem Wort, daß Glück auf die Dauer wohl nur der Tüchtige habe, doch recht bescheiden ist. Gegen Hindenburg und Radenken scheinen uns die Joffe und Dalg, von denen der erste mit seinem „Marnegeld“ bereits zur Ruhe gegangen, der zweite ein „englischer Feldherr“ ist, der wohl etwas kann, wenn ihm Liebermacht an Munition und Waffen wie sechs zu eins zur Verfügung steht, noch nicht ewig der Fall sein wird) nicht allzu schwer zu wiegen.

Eine andere Erklärung liegt in der Hoffnung auf unsere Erschöpfung und eine falsch verstandene Stimmung, die man aus dem Friedensangebot ableitet hat. Wir wissen ganz genau, wie die Stimmung ist, die in den Feindesländern herrscht und die wir im Sinnem nicht mit der unfrigen vertraulich machen! Wir wissen, daß in Rußland Aufkündigung, Material- und Nahrungsmittel und politisches Durcheinander bereits zu allen Feindern in das Haus grünen, daß Frankreich (dessen industriell reichste Provinzen wir besetzt halten) an Menschenkräften schlechterdings nicht mehr viel aufzubringen hat, daß der Engländer, dessen Einrichtungen und gewohnte Lebenshaltung völlig auf den Kopf gestellt sind, dessen bürgerliche Freiheit bis auf weiteres eingeschränkt ist, vor den Ertragsschwächen der heutigen Technik kein Ansehensproblem mehr und mehr; schwinden sieht und daß, wie selbst keine Staatsräuber werden müssen, die Finanzierung der ganzen Kriegsgenossenschaft nicht mehr ins Ungemessene fortgesetzt werden kann. Auch die „silbernen Äugeln“ und laubenden „Schecks“ des Herrn Lloyd George gehen ihrem Ende zu; daher die Betonung ihrer enormen Wichtigkeit.

Zum dritten aber findet die Sprache der Zehnerbanden-Roten ihre scheinlich zureifende Erklärung in der englischen Unversöhnlichkeit oder Unerschämtheit, nachdem es nun einmal eine andere Bezeichnung für diese Weisheit nicht gibt. Den Satz, daß die Allierten jetzt keinen Frieden gewähren könnten, hat nicht nur die deutsche, sondern auch die neutrale Welt, wie namentlich skandinavische Mächte erkennen lassen, richtig dahin verstanden, daß es das Eingeständnis sei, daß die Mittelmacht, wenn der Friede geschlossen würde, als Sieger dastünden. Der Spieler, der verloren hat, will weiter spielen und entgeht dabei nur selten seinem Schicksal.

Reinhardt Rodemik's Selbsten. Der Name des

Reinhardt Rodemik, der binnen wenigen Tagen von Oesterreich zum Offizier befördert wurde, ist heute in aller Munde. Schon vor der Heimführung der „Zarowald“ hatte er sich eines Auftrags mit bewundernswürdiger Schnelligkeit erledigt. Er ist es gewesen, der vor Santa Cruz die „Wesburn“ verließ hatte. Graf Dolm hatte dem modernen Rodemik das Kommando über die „Wesburn“ gegeben. Er hatte mit fetten Mann 200 Mann der Besatzung von verletzten Schiffen von der „Widme“ aus übernommen, sie nach Santa Cruz gebracht, sich jeden Eingriff der spanischen Behörden verboten und vor dem Hofier dann die „Wesburn“ unter den Augen eines englischen Kreuzers interniert. Rodemik wurde auf der Insel mit seinen selbst übergeführt, von wo es ihm gelang, nach Deutschland zu entkommen, und er war wieder am Bord, als das neue „Widme“-Schiff die abenteuerliche Fahrt antrat, die seinen Wäntchen reichste Erfüllung bringen sollte. — Kapitänleutnant Parizig. Eine der jüngsten Meldungen des deutschen Admirals brachte die Befestigung der englischen Stellung, daß das englische Minierschiff „Gorran“ sich in dem deutschen H-Bot verankert worden ist. Der Führer des H-Botes, Kapitänleutnant Kurt Hartwig, befand sich, so wissen die „Mittl. R. N.“ zu berichten, als der Krieg ausbrach, am Bord des Kreuzers „Dresden“ und hat die Kreuzerfahrt dieses Schiffes mitgemacht. Hartwig konnte vor dem Untergang des Kreuzers nach Südamerika gelangen, von wo er auf einer kleinen Fahrt den Weg in die Heimat zurück fand. Später übernahm er dann unter Beförderung zum Kapitänleutnant die Führung eines Tauchsbootes.

Opposition gegen Lloyd George. Innerhalb des radikalen Flügels der Liberalen scheint sich eine starke Opposition gegen den englischen Ministerpräsidenten und Kriegstreiber Lloyd George zu bilden. Die Regierung hat sich dabei verhalten, durch ihren ersten Einverständnis ein neues Wort erlassen zu lassen, das, wie die „Morning Post“ sagt, nicht zu Abweichungen geben ist. Das Wort teilt weiter mit, es müßte bereit hienemlich Anschließungen gegen Lloyd George erhoben, daß man an eine einseitige Leitung dieser Beschuldigungen glauben müsse. Parlamentsmitglieder seien bereits von ihren Wählern gestraft worden, ob sie Anhänger Lloyd Georges oder Aquilits seien. Eine Spaltung der Liberalen Partei sei aber fäher, wenn diese Angriffe anfallen.

Aufstand Kriegsvorbereitung. Die große Zahl der Freiwilligen, die beabsichtigt, daß die Fronten im Krieg noch vor dem August 1914 vorbereitete, ist soeben wieder durch eine bedeutsame Nummer erhöht worden. Man hat bei Gefangenen und gefallenen Russen gefundene Formulare zu Briefen an die Angehörigen in der Heimat vorgefunden, die den Barmert tragen: „Erlaubt von der Militärzentr. Warschau, den 20. Januar 1914. Nachdruck verboten.“ Danach waren also die Kriegsvorbereitungen schon im Januar 1914 bis zu der hoch fäherlich nicht an erster Stelle vorgenommenen Aufdeckung von Soldatenbriefen in die Heimat geblieben.

Neue Friedensvorbereitung Wilsons. Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten Marshall überreichte dem Senat einen Brief Wilsons, worin es heißt, der Präsident wolle wichtige Mitteilungen über die auswärtigen Angelegenheiten zu machen, die er sich verpflichtet fühle, dem Senat vorzutragen; der Präsident möchte dies persönlich zu tun. Der Senat beschloß, Wilson anzuhören, und zwar am 1. März. Einer späteren Meldung aus Washington zufolge beschloß der Senat Mitteilung nach Anhörung von Wilsons Privatsekretär Summitt auf die Haltung der Vereinigten Staaten in der Frage der zünftigen Sicherung des Weltfriedens. Es heißt, daß der Text der Adresse Wilsons an den Senat in den Händen der fremden Regierungen sei.

Überreichung der Adresse in Berlin. Der Text der Adresse des Präsidenten Wilson an den Senat ist laut „Voss. Zig.“ bereits in Berlin eingetroffen und von der amerikanischen Botschaft am Dienstag dem Auswärtigen Amt übergeben worden.

Wilson's Note an den Senat in Washington, die sämtlichen Regierungen überhandt wurde, beschäftigt sich mit den Bedingungen, die es Amerika erwidern würden, einem künftigen Friedensbund beizutreten. Wert und fäher davor erhalten zu werden, ist nach Ansicht des Präsidenten (schädel ein Friedens ohne Sieg, ein Friede unter Gleichem. Ist unerlässliche Bedingung für eine Dauer des Friedens) der Präsident außer der Gleichberechtigung der Nationen die Ableitung aller Regierungsmacht aus der Zustimmung der Regierten, einen Ausgang zu den großen Meerestagen der See für alle großen Völker, Freiheit der Meere und Befriedigung der Nationen zu Wasser und zu Lande.

In der sehr eingehenden Botschaft legt Präsident Wilson dar, daß die künftige Antwort der Verbündeten und die künftige der Entsiegmächte auf die Frage der Friedensbedingungen die endgültige Erörterung des Friedens nähergerückt habe. Amerika werde an der Friedensstiftung mitzuwirken haben; die Unionregierung habe daher jetzt freimütig die Bedingungen zu formulieren, unter denen sie sich für berechtigt hält, vom amerikanischen Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen Beitritt zu einer

Friedensliga zu verlangen. Zuerst muß der gegenwärtige Krieg beendet werden, aber wir sind es der Wichtigkeit als auf die wichtigsten Punkte auf die öffentliche Meinung zu legen, daß es, inwieweit unsere Teilnahme an der Bekämpfung der kriegführenden Mächte in Frage kommt, einen großen Unterschied macht, ob wir diesen Krieg und unter welchen Bedingungen dieser Krieg beendet wird. Die Verträge und Abkommen, die ihn beenden, müssen Bedingungen vermitteln, die einen Frieden schaffen, welcher wert ist, verbürgt und erhalten zu werden, einen Frieden, der den Willen der Menschen erlangen wird, und nicht nur einen Frieden, der den Einzelinteressen und ungeschicklichen Forderungen der beteiligten Staaten dienen wird. Wir wollen eine Stimme bei der Feststellung dessen haben, was die Bedingungen sein sollen, aber wir wollen eine Stimme haben bei der Festlegung, ob diese Bedingungen von Völkern eines allumfassenden Bundes bleibend gemacht werden sollen oder nicht.

Amerika würde sich gegenwärtig zwischen den kriegführenden vereinigten Friedensbedingungen nicht entgegenstellen, aber diese Vereinbarungen diesen den Frieden nicht sichern, es wird unbedingt nötig sein, daß eine Kraft geschaffen wird, die imstande ist, die Dauerhaftigkeit der Abmachung zu verbürgen, eine Kraft, weit größer als diejenige irgendeiner der jetzt in Mitleidenschaft gezogenen Nationen oder irgendeines bisher gebildeten oder geplanten Bündnisses, so daß keine Nation und keine wirtschaftliche Vereinigung von Nationen ihre die Sitten bieten oder nicht anbieten könnte. Wenn der jetzt zu schließende Frieden dauerhaft sein soll, so muß es ein Frieden sein, der gesichert erscheint durch eine organisierte größere Kraft der Menschheit. Wenn es nur ein Kampf für ein neues Gleichgewicht ist, wie will, wer kann die Stabilität der neuen Vereinbarung verbriefen? Nur ein ruhiges Europa kann ein dauerhaftes Gleichgewicht sein. Die Weltöffentlichkeit, die Gemeinschaft der Völker, die nicht organisiert, nicht organisierte Nebenbuhlerschaft, sondern organisierter Gemeinlichkeit.

Der Friede muß ohne Sieg werden. Nur ein Friede unter Gleichen kann Dauer haben. Nur ein Friede, dessen Grundprinzip Gleichheit und gemeinsame Teilhaberschaft an gemeinsamen Dingen ist, ist die richtige Weltöffentlichkeit. Die richtige Behandlung unter den Nationen ist für einen dauerhaften Frieden ebenso notwendig, wie die gerechte Lösung von Streitigkeiten Gebietsfragen oder von Fragen der Rassen- und Stammeszugehörigkeit. Die Gleichheit der Nationen, auf die der Friede, wenn er dauerhaft sein soll, gegründet sein soll, gegründet sein muß, muß die Gleichheit der Rechte sein. Es kommt jedoch noch etwas Tieferes in Betracht, es heißt die Gleichberechtigung unter den organisierten Völkern. Kein Friede kann dauern oder wertvoll sein, wenn er nicht den Grundlag anerkannt und anerkannt, und die Regierungen alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten, und daß es niemand ein Recht gibt, Völker von Nachbarn zu Nachbarn abzutreten, als wenn sie Eigentümern wären.

Soweit als möglich sollte jedes große Volk, das jetzt nach einer vollen Umwidmung seiner Hilfsmittel strebt, eines direkten Ausweges zu den großen Herrschaften der See verfahren sein. Der Friede der Meere ist eine unbedingte Voraussetzung für den Frieden. Die von den Regierungen bei ihrem Willen leicht zu erreichende Sicherung der Freiheit der Meere ist ein Problem, das mit der Begrenzung der maritimen Rüstungen und der Zusammenordnung der Flotten der Welt, um die Meere sowohl frei als gesichert zu erhalten, eng verknüpft ist. Und die Frage der Begrenzung der maritimen Rüstungen bringt auch eine größere und vielleicht schwierigere Frage auf, nämlich die des Handelsverkehrs und jedes Programms militärischer Vorbereitung eine Beschränkung erfahren könnten. Ohne Opfer und Konzessionen ist ein Friede unmöglich. Der Geist der Rache und Sicherheit wird niemals unter den Völkern heimisch werden, wenn große, schwerwiegende Rüstungsmaßnahmen da sind und dort auch in Zukunft plakatieren und fortgesetzt werden sollten. Die Staatsmänner der Welt müssen für den Frieden arbeiten, und die Völker müssen ihre Politik diesen Gesichtspunkten anpassen, so wie sie sich bisher auf den Krieg, auf den erbarungslosen Kampf und auf den Weltfrieden vorberichtet haben.

Die Frage besteht vor, so schließt der Präsident, es mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsforn auf irgendein anderes Volk oder eine andere Nation zu verlagern, und daß niemand in irgendeinem Volk, einem Volk, einem Volk, einem großen und mächtigen, freistehen sollte, seine Regierungsforn und seinen Einfluß auf andere Nationen auszuüben, und nicht ungenügend selbst zu bestimmen. Alle Völker mögen es in Zukunft unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in den Weltfrieden um die Macht hineinbringen, in ein Netz von Zuträgern eigenwilliger Nebenbuhlerschaft verwickeln und ihre eigenen Angelegenheiten durch die Völker anderer Nationen hineinziehen, und es nicht zu einem Kongress der Mächte gibt es keine vermittelnden Institutionen. Wenn sich alle vereinen, um in demselben Geiste zu demselben Zwecke zu handeln, so würden alle im gemeinsamen Interesse und gehen die Freiheit und ihr eigenes Leben unter gemeinsamen Schutze.

Der Präsident schließt vor: Eine Regierung unter Zustimmung der Regierten, den Prinzipien der Meere, die in einer internationalen Konferenz auch andere Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten mit Vereinstimm als aberzeitige Anhänger der Freiheit verfochten haben, und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den See- und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber ein Werkzeug für den Angriff oder eigenwillige Gewalttätigkeit macht. Dies sind nun die Grundzüge der amerikanischen Politik. Sie sind andere könnten wir nicht eintragen, und es sind die Grundzüge der Menschheit, und sie müssen zur Geltung gelangen.

**Frankzösische Missetaten an deutschen Gefangenen.**  
Dieses Kapitel gestaltet sich immer umfangreicher und verabschiedungswürdiger. Hier einige neue Proben. Bei den Kämpfen am Fort Douaumont wurde am 22. Mai 1916 der Musketier Alfons R. von den Franzosen unversehrt gefangen genommen. Er mußte aus der französischen Kompanie eines verurteilten französischen Offizier zurücktransportieren und bekam dabei einen Schrapnellwund. Erst auf inständliche Willen ließen ihn die Franzosen in einen Hinterland hinein, in dem auch der Zeuge Musketier R. verurteilt lag, und verbanden ihn nur sehr notdürftig. Da niemand weiter für ihn sorgte — er war auf den blauen Boden geblieben —, er auch nur ganz mangelhaft ernährt wurde, trat Wundfieber hinzu. Er starb am 28. Mai. In seiner Urne ruhten die Franzosen seine Leiche vor die Tür, wo sie in am nächsten Tage noch fand.

Man wurde bei Verbrennung und in einem französischen Gefängnis verurteilt. Während der Rastpause schüttelt ihm jemand mit dem Doroitonsmesser auf die linke

Hand die Worte ein: mort au hoches (Tod den Hoches). Einige Tage darauf hatte der deutsche Oberleutnant R. im Hospital 99 in Orleans sich gelehrt und den Chefarzt darauf hingewiesen, daß er hätte nur ein Raden für diese rohe Gemeinheit nötig. Der Herrschaft R. ein Bauer — war unversehrt in französische Gefangenschaft geraten und längere Zeit im Stenoburg befristet, wo er sich ein schweres Augenleiden zuzog. Er kam nach Lyon in eine zugehörige Reithahn, in der sich sein Leiden sofort verschlimmerte, so daß er bald im Lagerrat starb. Nur Korika hatte die Franzosen die deutschen Verwundeten jagt mit noch offenen Wunden im Winter haben lassen. Wenn die Gefangenen sich weigerten, wurden sie unter Bedrohung mit dem Revolver zum Tode gezwungen.

**Regierungsgrundzüge des neuen österreichischen Ministerpräsidenten.** Dem Vorstände der christlich-sozialen Vereinigung der deutschen Abgeordneten entwickelte der neue Ministerpräsident Graf Lam-Martinik in längerer Ansprache die allgemeinen Richtlinien, von denen sich die Regierung bei ihren Maßnahmen leiten lassen wird. Den obersten Grundsatz ihrer Tätigkeit werde stets die Pflege seien, wahren Pflanzensicherheit und Staatswohlwünsche bilden. Die Freimachung und Einigung des Weges zum Parlament bilde eine der ersten Aufgaben, deren Lösung die Regierung anstrebe. Den Ernährungsfragen wende die Regierung ihre besonderen Bemühungen und unablässige Sorge zu, unterstützt von der dankenswerten Aufopferung der Bevölkerung.

**Die Jagd in Eis und Schnee.**  
Der Sturm pfeift grimmig auf der weiten Flur, so daß einer Landstraße wohl gewisser der Wägen, dem Eis, dem Schnee und dem glatten Eise, der auch ein großer Stänfler sein kann, geizert. Der Geist der Jagd verleiht sich mit dem wühlenden Schnee, ein Meerespud, wie er änger nicht zu denken ist. Man sollte meinen, die verurteilten Teerjaden können kein geistig weiter sein, auch die scharfen Augenblicke können keinen Dienst leisten. Aber die sechsten Männer, denen das lustige Jagd geht von dem festsitzenden Bogen, können hier, die Jagd, sie legen mündlich mit den eigenen Augen den fernem grauen Punkt in Schnee und Bogenbraus, und das Augenlicht befristet ihnen nur, daß sie rechten Ausguck gehalten haben. Da bohrt auch schon ein Schuß über die Wellen. Das ist das Begeh: Haltel an!

Der schädliche feindliche Dampf will seine wertvolle Ladung Bannwehre setzen. „Hol euch der Teufel, schief, so viel ihr wollt“, brüllt sein Herrsch, der Sturm rauf in druckhafter Stärke, er jagt eine hohe Schneewand zwischen die beiden Schiffe. „Der Deutsche kann mich bei dem Wetter lange jagen“, ruft John Bull. Und er läßt ein zweiten Signalhorn urchen. „Schief, daß auch die Lunge platzt.“ Den Deutschen platzt die Lunge nicht, aber dem Briten fliegen die Trümmer seines vom dritten Schusse zerlegten Spornstems mit der Woge. Da merkt er, daß die Augen des kannten Deutschen durch die Scherwaffen bringen und die Augen auch auf dieser Jagd im Eis zum Treffer werden. Verurteilte Schiffe sind in der Nähe, die den Deutschen hätten aufbringen können. Und jetzt hat sie der Ortan davon gejagt, und es kommt zur Begegnung unter vier Augen.“ Gilt nichts, das Spiel ist aus.

Der deutsche Geis nimmt die feindlichen Mannschaft an und er ist erlassen, daß andere Geisner nicht sein sind. Und die deutschen Teerjaden schiefen über den verbleibenden Grimm der Gefangenen, die sie weit wohnt wünschen. Laßt nur noch einen Gegner herankommen. Kaltes Blut und ein bißchen Guld geben auch dem voraus. Die Schneeflocken tanzen im Sturm mit doppelter Heftigkeit. Die Engländer schütteln sich und nehmen trotz allen Argers den dargebotenen warmen Tropfen an.

Wie aber Kraft seiner Maschinen lege der deutsche Jäger seinen Weg fort. Der englische Dampf hatte drüben seine Weise auf immerwährenden in die Tiefe angetreten. Klaus Ohlen aus Lübeck, der vor seinem Nachposten scharfen Ausguck nach neuen Gegnern hielt, brummt: „Wollt sie to, daß je samtändig. De Wit da unten will Beschäftigung hervor.“ Über der Welt unten in der Tiefe bekam ein diesem Tage seine Gefellshaft, der andere „Engelstamm“ hatte Lust gemacht und sich dünne gemacht.

**Schulschluß wegen Kohlenmangels.** Die städtische Schulverwaltung hat einige Berliner Gemeindefunkeln vorübergehend schließen müssen, weil es nicht möglich war, die Zentralheizung imstand zu halten. Wie der Magistrat mitteilt, fehlt es keineswegs an Kohle. Auf den Gasanstalten ist genügend vorhanden. Anfolge des starken Schneeeintritts und der sich daraus ergebenden Transportschwierigkeiten war es der städtischen Verwaltung aber nicht möglich, alle Schulen rechtzeitig mit den erforderlichen Brennmaterialien zu versorgen. Die wenigen vorhandenen Fuhrwerke konnten es nicht schaffen. Genau wie die Gas- von den Gasanstalten nicht genügend Kohle abfahren kann, weil der Schnee auf den Straßen zu Gebirgen geworden ist, können die Kohlenhändler mit ihren Fuhrwerken von den Güterbahnhöfen nicht fortkommen. Die Straßenreinigung und Vorbereitungen treffen müssen, damit bei weiterem Schneefall die Verhältnisse nicht noch schlechter werden.

**Gedenken zum Geburtstag des Obersten Kriegsherrn der deutschen Soldatenheime und Marineheime an der Front!**

**Oesterreichischer Heresbericht.**  
Wien, 23. Januar Amtlich wird verlautbart: Defizitär Kriegsvorwärtigen.

Die Bulgaren gemessen bei Tulcea das Nordufer des Sankt Georgs-Armes. An der unteren Duna wurden russische Vorposten abgewiesen. Ebenso wurden südlich des Cassin-Tales feindliche Abteilungen verpöcht in unsere Stellung vor. — Bei der Armee des Generalobersten von Konecz stellenerweise lebhafter Beschäftigung. Weiter nördlich ist bei den k. u. k. Truppen nichts zu melden.

**Italienischer Kriegsanhang.**  
Nächst Woz nahmen unsere Jagdflotten ein feind-

lichen Graben, brachten 3 Offiziere und 134 Mann als Gefangene ein und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Sonst ist die Lage unverändert.

**Südpolischer Kriegsanhang.**  
Unverändert.

**Das bulgarische Kriegziel.**  
Berlin, 22. Jan. Der „Lohlanzeiger“ veröffentlicht eine Untersuchung mit dem Präsidenten der Seebank, welcher erklärte: Bulgarien ist fast vollständig die ganze Dobruđa bis zur Donau und die von den Serben eroberten, rein bulgarischen Gebiete Mazedoniens bis zur Maroma einschließ- lich Monastir zu behalten.

**Zwischenbericht.**  
Berlin, 23. Jan. (Amtlich abends.) Im Westen nur geringe Gefechtsaktivität. — An der Ostfront ist südwestlich von Riga der Artilleriekampf aufgeloht.

**Amerika von England des Neutralitätsbruchs beschuldigt.**

New York, 23. Jan. (Zusammenfassung des Vertreters von V. A. B.) „Genting News“ erzählt aus Washington, daß vor 2 Wochen der britische Botschafter im Staatsdepartement eine Note überreicht habe, in welcher England Amerika erregende Beschuldigungen gegen die Vereinigten Staaten erhebt, weil sie die absichtliche Nachlässigkeit gelistet haben, daß deutsche Verhöhnungen auf amerikanischem Boden geplant und zur Reife gebracht wurden. Weiter wird gesagt, die Note lege den Grund, um nach dem Kriege tiefe Schadenersatzansprüche gegen die Vereinigten Staaten vorzubringen wegen angeblicher Verletzung der Neutralität. Die Weidung schließt mit der Angabe, es sei nicht sicher, ob dieser englische Schatzung der tiefsten Schadenersatzansprüche gegen England vorzulegen solle, die wegen der angeblichen Einmischung in den amerikanischen Handel bestünden. Es sei allgemein bekannt, daß diese Ansprüche jetzt zwischen 1/2 bis 3/4 Milliarden betragen.

„New York American“ meldet aus Washington, daß der Angriff des amerikanischen Botschafters in Kopenhagen auf die Beschüsse der Alliierten auf der Pariser Wirtschaftskonferenz, der aus den Telegrammen aus Petersburg gefahren bekannt wurde, ungewöhnliches Interesse erregte und hier als ernsthafte Forderung Americas angesehen werde, das Handelsprogramm der Alliierten zu bekämpfen, falls versucht werden sollte, es auszuführen.

**Bösterreichwidrige Behandlung deutscher Offiziere.**

Berlin, 20. 1. Amtlich. Nach zuverlässigen Nachrichten werden kriegsgefangene deutsche Offiziere seitens der französischen Heeresleitung einer unwürdigen und völlerrechtswidrigen Behandlung ausgesetzt, um sie zu militärisch wichtigen Auslagen zu zwingen. In bestimmten Sammelplätzen, so z. B. in der Haidelle von Amiens, werden sie bis zu 14 Tagen in Einzelhaft gehalten und stets von neuem anstrengendem Verbänden unterworfen. Bei Verweigerung der Aussage werden sie bedroht und sogar mit dreitägigem Dunkelzerr bei Wasser und Brot delatirt. Die Offiziere erhalten Manna- schichtkost, dürfen ihre Zelle nicht verlassen, schlafen auf Brettern und Strohsack und werden in jeder Beziehung unwürdig behandelt.

Zur Herbeiführung der Gleichmäßigkeit wurde von der Deutschen Obersten Heeresleitung angeordnet, daß alle Militär- zu Gefangenen gemachten französischen Offiziere und Offiziersstellvertreter bis auf weiteres in der gleichen Weise behandelt werden.

**Rein einseitiger Oberbrieff bei der Entente.**

Amsterdam, 22. Jan. Anlässlich des Besuchs des Generalis Rindell in London waren Gerichte aufgetaucht, daß eine Verletzung im Oberkommando an der französischen Front und ein einseitiger Oberbrieff General Rindell über die englischen und französischen Truppen in Aussicht genommen sei. Nach einem Londoner Telegramm des „Allgemeinen Handelsblattes“ wird jetzt das Besetzen eines beratigen Planes offiziell demontiert.

Sofia, 23. Jan. Gestern ist hier der erste Zug des Maritza-Transportes eingetroffen, der für Bulgarien bestimmte Waren aus Deutschland nach Delterreich-Lungarn bringt.

New York, 22. Jan. Die Kriegsgefangenenfürsorge im New York teilt mit, sie habe dem Hilfskomitee in Teutonia telegraphisch 107 000 amerikanischen Dollars zu Wehrmachtsgelagerten, Nahrungsmitteln und Winterkleidung für die Kriegsgefangenen in Sibirien überwiesen. Aus dem ersten Jahresbericht ergibt sich, daß bereits vorher 300 000 Dollars überwiesen worden sind.

**Die Theodor als Wäbe 2.**

Haag, 22. Jan. Wie die „Progres de Yvon“ aus Rio de Janeiro meldet, ist das von dem deutschen Kaperrschiff erbeutete Dampfschiff „Theodor“ mit einer Mannschaf und mit Waffen ausgestattet worden, so daß jetzt zwei Kaperrschiffe unterwegs sind.

**Deutsche Soldatenheime.**

Unser Kaiser hat gelagt: „Ihr werdet zu Stahl werden.“ Laßt uns seinen dreijährigen Geburtsstag, den 27. Januar 1917, unter dies Wort stellen. Wir wollen zu Stahl werden. Wir schließen uns alle zusammen, hoch und nieder, reich und arm, und mit Gottes Hilfe als ein Volk den Krieg zu durchhalten, der uns unflammend und einschüchtern will. Wir können, wenn wir wollen. Heimat und Herr, jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau geben sich die Hände hierauf. Das ist unsere Kaisergeburtstagsfeier 1917. In der Geschichte Deutschlands und der Geschichte der Hohenzollern sieht wohl noch nie Tage voll solcher Entschlossenheiten gewesen wie jetzt. Dies darf kein Deutscher vergessen.

Selbstverständlich sucht ein jeder nach einem Ausbruch für diesen unerbittlichen deutschen Siegeswillen. Der deutsche Kämpfer draußen und auf der See ist zu Stahl geworden. Die Heimat schafft die gewaltige Rüstung, die schimmernde und schreckliche Wehr. Aber die Heimat schwingt nicht nur den Hammer. Sie tut auch ihr Herz auf, und Ströme von Liebe fließen aus diesen deutschen Herzen, um die Männer im Todeswetter zu lassen, wie hoch ihr

Eyer uns wert ist. Verbesserungen dieses echten, deutschen  
Eines sind die deutschen Soldatenbeim und die deutschen  
Marinebes. In ihnen spricht die Heimat zu den Erholungs-  
bedürfnissen und Mühen. In ihnen erklingt das deutsche  
Gemütlich, in ihnen riecht die deutsche Schwermut dem deut-  
schen Bruder Lob und Trost. Mehr als 400 dieser Heime  
sind in der Gasse, an der Front, an der Meeresküste für die  
Lunten errichtet. Der stärkere deutsche Wille und das  
reiche deutsche Herz und die offene deutsche Hand werden  
dabei sorgen, daß fernem keinem deutschen Truppenteil die  
Wohltat eines Soldatenheims ausbleibt.

Es soll mehr bleiben, was wir in „jener“ Tagen sangen:  
„Mit Herz und Hand fürs Vaterland!“

## Provinz und Nachbarstaaten.

Leipzig, den 24. Januar 1917.  
— Was schenken die Landwirte der Provinz Sach-  
sen dem Kaiser zum Geburtstag? Auch eine Frage!  
— wird mancher be len. Der Kaiser hat sich doch auch dies-  
mal im jugendlichen Größe und Götterliche verboten! Und  
nun gar Geschenke! Und was sollten ausgerechnet die Land-  
wirte der Provinz Sachsen dem Kaiser schenken? Jeder ist  
heutzutage doch froh, wenn er selbst nichts hat.

Gratulationskur im Kaiserlichen Hauptquartier. Das  
schmucke, französische Landhaus, auf dem die Kaiserliche  
Standarte weht, ist bunt bewimpelt. Vor der Terrasse haben  
sich die Hausfrauen des Gardeeregiments dem Kaiser einen  
Morgensopha zum Geburtstag gekauft. Die letzten Akkorde  
geben der Monarch tritt vom Fenster zurück, und nun  
treten die Militärs aus dem Hauptquartier vor, um dem  
Fürstlichen ihre Glückwünsche darzubringen. Der Akt ist vor-  
bei, die Herren sitzen nieder zur Frühstückstafel. Mehrere  
Neben sind ungeladener Gäste, da erbetet sich plötzlich General  
Hindenburg. Er will auch seinen Trinkspruch aus-  
sprechen — denken die Anwesenden. Aber nein, der General-  
feldmarschall will etwas ganz anderes; er hat eine lange  
Botschaft in der Hand, lasen siehen darauf und rufen:  
Hindenburg überreicht sein Geburtstagsgeschenk, die Hinden-  
burgsche, die Zeit-, Sprach-, Fleiß-, und Würdigung für die  
Kriegs- und Friedensarbeiten, eine Überlieferung für den  
Kaiser. Er liest die Namen der einzelnen Provinzen vor  
und die Höhe ihrer Spenden. Wann stellt die Provinz  
Sachsen! Das arme, vom Feinde ausgegründete Sachsen.  
Mit weit mehr als 100 000 Hunden. Ein herrlich be-  
wunderndes Mann geht um die Tafel, der Kaiser sagt da-  
rauf, „Bravo!“ Der Feldmarschall liest weiter, immer noch  
impassante Botschen, selbst aus landwirtschaftlich armen Pro-  
vinzen noch ansehnliche Beiträge. Werber ist die letzte  
Provinz? Die es noch nicht einmal auf 75 000 Pfunde  
brachte? Die Provinz Sachsen. Allgemeines verlegenes  
Zuscheln: „So, ja, also die Provinz Sachsen.“ Am lieb-  
lichsten ist da Hindenburg selbst. Acht Jahre lang hat er  
in Magdeburg das 4. Korps befehligt, von 1903—1911,  
und die Provinz Sachsen ist bei der Hindenburgsche die  
Lüge.

Landwirte! Landleute! Und ihr in den Städten, die  
Ihr euer Haus- und Pensionschein schlachtet, soll es so  
kommen? Am 27. Januar werden dem Kaiser die Ergeb-  
nisse der Feste für die Industriearbeiter vorgelegt. Nach  
der bisherigen Zuständigen Aufstellung ist die Provinz Sachsen  
unter den Spendern die der allerersten. Streifen hatte  
bereits in voriger Woche 100 000 Pfund aufgebracht, im  
Vergleich zum Braunschweig hat allein ein einziger Landreis  
der Lüneburger, 15 200, ein anderer, Hameln, 18 400 ge-  
spendet. Und wie steht es in der Provinz Sachsen? Von  
deren 52 Kreisen 39 Landkreise sind? Bekommen bisher!  
Angefallen sind nach den bekanntgewordenen Offizern gerade  
67 000 Pfund der Magdeburger Provinziallandtagsstellen ange-  
melde. Durchschnittlich kommen also auf einen Kreis noch  
nicht einmal 2000 Pfund! So und so oft schon fand  
gerade die Provinz Sachsen bei wohlthätigen oder nationalen  
Erfahrungen mit ihren Beiträgen an der Spitze. Sie darf  
diesmal nicht die letzte sein! Noch ist Zeit und Gelegenheit  
ein paar Pfund Fett oder Speck an die Kreisammittelstellen  
abzugeben. Niemand braucht etwas zu schenken, jede Sache  
wird zu den nächsten Preisen bezahlt. Es gilt! Was in der  
nächsten Zeit von den Munitionsarbeitern verlangt wird,  
kann von ihnen nur geliefert werden, wenn ihnen eine höhere  
Menge Zeit zugewiesen wird.

Vom 24. Januar bis vollständig bis zum 30. Januar  
ein. Sich werden als Gift- und Fruchtgut, und zwar so  
wohl als Stückgut als in Wagenladungen, nur folgende  
Güter angenommen: Vieh, Lebensmittel, Futtermittel,  
Düngemittel, leere Säcke zur Aufnahme dieser Güter, Hülsen  
und Schmalz, Kohlen, Stroh und Ertritten. Die Annahmes-  
sperrt gilt auch für alle militärischen Sendungen, (Militär-  
gut, Privatgut für die Militärverwaltung, soweit es nicht  
unter Fachnummer bescheidet wird) und auch für Sendungen  
zum Zwecke der Munitionsfabrikation.

Beltsenfelds, 23. Jan. Vergangenes Jahr ging eine  
Feuerhölle des Stadtkönigs Dey hier in Flammen  
auf für 17 000 Mark Saatweizen fiel dem Feuer zum  
Opfer. Der Eiswasserbesitzer Gustav Hellmann, der in der  
Schnecke geschäftig und den Brand schließlich verurteilt  
hatte, erhielt jetzt als Strafe ein Jahr Gefängnis.

Verheerung. 23. Jan. Eine neue Einbrecher- und  
Diebstahlbande ist jetzt hier ermittelt und festgenommen worden.  
Es handelt sich um 10 Personen aus dem Kreise Werburg  
und der Stadt Halle. Sie tauchten in den letzten Tagen  
erneut massenhaft Lebensmittel und Lebensmittelfabrikate.

Halle, 22. Jan. Der Wörder bei am 9. Januar er-  
schienen und um 102 Mark betrauten Dreifährigen Rind-  
leben ist am 21. d. M. in der Person des am 21.  
Dezember 1892 in Langemünde geborenen, vielfach wegen  
Peteins, Landfriedens, Unterschlagung und Diebstahls be-  
trafften Arbeiters Hugo Wagner von hiesigen Kriminalbeamten  
in der Wohnung seiner Mutter verhaftet worden. Am 9.  
Januar habe er in einem Baderladen Brot stehlen wollen,  
sei in ein Geschäft auf der Wilhelmstraße eingetreten, habe  
dort Frau Rindleben angegriffen, die einen Hundertmarkschein  
wechseln lassen wollte, und da sie ihm der Gebanke gekommen,  
sich das Geld wegzureißen und fortzulaufen. Er habe die  
Frau zum Mitgehen nach dem Feldweg am Teerpfad ver-  
zogen. Beim Geortplatz des Subkollars Borussia hätte

er der Frau den Kopf streifen wollen, da sie aber festhielt,  
habe er sein Messer gezogen, den Beschlus der Kopfbedeckung  
aufgehoben und das Geld heraus genommen. Während  
des weiteren Ringens müsse sich Frau Rindleben die Verur-  
teilungen selbst zugezogen haben. — Wie erfahren hierzu  
noch folgendes: Wagner habe Beschäftigung in einer hiesigen  
Privatbank erhalten, habe sich aber durch allerlei Fragen  
verdächtig gemacht und sollte verhaftet werden, als es ihm  
durch eine List gelang, zu entfliehen. Da man nun aber  
seinen Namen kannte — der aus Blauen entwichene Soldat  
also nicht mehr in Frage kam — so war jene Festnahme  
nur eine Frage der Zeit.

Osterfeld, 20. Jan. In der Nähe des hiesigen Bahnhofs  
wurde heute vormittag gegen 9 Uhr die im 67. Jahre  
stehende Auhartefrau Emilie Lauer aus der Delmühle bei  
Schölen tot aufgefunden. Die Leiche wurde polizeilich auf-  
gehoben und nach Witten in die Leichenhalle gebracht. Nach  
der ärztlichen Untersuchung ist die Frau infolge Ermattung  
liegen geblieben und am Herzschlag gestorben. Die Lauer  
hatte sich früh in der Dunkelheit von zu Hause fortgeben, um  
Einkäufe in Schölen zu machen und hat sich in dem ziemlich  
tiefen Schnee verirrt.

Mörke. Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete hier  
einen Lehrer der Gartenbauhochschule unter dem Verdacht  
der Spionage. Der Verdacht wurde nach Berlin überführt.  
Galdersfeld, 19. Jan. In Krotztor war es ruderbar  
geworden, daß eine Frau ihre vierjährige Tochter in un-  
erhöhter Weise vernachlässigte. Als die Wohnung polizeilich  
geöffnet wurde, bot sich ein schreckliches Ansehen, daß das  
Kind lag völlig hilflos, das Haar verfilzt, auf einem Lager  
auf dem Boden liegend. Es ist bald darauf seinen Leiden erlegen. Nach dem Wacht  
des Kreisarztes ist der Tod darauf zurückzuführen, daß das  
Kind sich ungeladener Ernährung wochenlang nicht gepflegt  
und gereinigt wurde. Die Mutter, gegen die ursprünglich  
Anklage wegen Mordes erhoben war, hatte sich jetzt wegen  
jahrhundert Tötung zu verantworten. Das Gericht trug der  
Notlage der Frau Rechnung und verurteilte die Mutter zu  
anderthalb Jahren Gefängnis.

Jingst b. Netze, 20. Jan. Der vor einiger Zeit auf  
Rittergut Jingst verhaftete Hofmeister Spröte hat nach lan-  
gen Leugern gestanden, seine Frau ermordet und auf einem  
Auenacker vergraben zu haben. Er hat diesen Mord im  
Dezember in Kleinweitzsch b. Götzen begangen. Am 5. Dez.  
verschwand die Frau des damaligen Gutwirts Spröte von dort,  
und der Ehemann verbreitete die Ansicht, seine Frau habe sich  
in einem Anfall von Trübniß entfernt. Bald darauf ver-  
schrante Spröte alles und siebelte nach Halle über, wo er den  
Erdlos in leichtfertiger Gesellschaft vergebte. Dies letzte  
den Verdacht auf ihn, lo daß er beobachtet wurde und nach-  
dem er sich auf dem hiesigen Rittergut als Hofmeister verdingt  
hatte, verhaftet werden konnte. Die Frauenleiche ist  
am bezeichneten Orte in einem Saal gezwängt aufgefunden  
worden.

Attenburg, 21. Jan. Am Donnerstagabend ist in der  
Leichtstraße eine 25 Jahre alte Putzlerin, die ruhig ihres  
Weges ging, mit einem Schneeball so unglücklich ins Auge  
gestoßen worden, daß sie das Sehevermögen eingebüßt hat.

Härungen, 22. Jan. Das hierherbeliegende, etwa 280  
Morgen große Gut, dem verstorbenen Rittergutsbesitzer Hachen-  
berg zu Ammerde gehörig, wurde von der Anstaltsgesell-  
schaft „Ammerde“ zu Halle zum Zwecke der Aufteilung  
öffentlich erworben. Die großen Pläne, welche in kleinen Par-  
zellen verkauft wurden, fanden schnell Absatz, trotz der hohen  
Preise. Der Morgen wurde je nach Lage und Güte bis  
1900 M. bezahlt. Der große Gutshof mit den anliegenden  
großen Gärten und etwa 60 Morgen Acker ist wegen der  
Höhe des geforderten Preises bis jetzt unverkauft geblieben.

## Bermittlungs.

Die Explosions der Londoner Munitionsfabrik am  
Sonabend war eine der schrecklichsten, die sich je ereignet  
haben. In der ganzen Welt, selbst in den entlegensten  
Vorstädten, sowie in den benachbarten Städten und Dörfern  
war die Erschütterung spürbar. Kurz nach einem durchdrin-  
gen Knall erschellte eine gewaltige Explosion den östlichen Himmel.  
Im Umkreise von mehr als 1/2 Quadratmeilen verurtheilten  
herumfliegende Trümmer Brände in Fabriken, darunter  
einen Dampfzylinder und Wohnhäuser; ein 3 bis 4 Zentner  
wiegendes Stück von einem Dampfzylinder wurde 400 Yards  
weit geschleudert. Feuerweh, Polizei, Soldaten und Kran-  
tenwagen eilten der Unglücksstelle zu, aber die Zahl der  
Toten und Verwundeten war so groß, daß es unmöglich  
war, sie alle mit Krankenwagen fortzuschaffen; alle möglichen  
Fahrzeuge, auch Militärambulancen wurden herangezogen.  
Die Unfallstelle bot einen entsetzlichen Anblick. Massen  
brennender Flüssigkeiten und glühenden Eisens brachen über-  
all hervor, mehrere Gebäude mußten niedergehauen werden,  
um den Brand einzudämmen. Beim Wegbringen der Frauen  
und Mädchen aus d. n. brennenden Gebäuden spielten sich herz-  
zerreißende Szenen ab.

Verhaftung einer Berliner Millionenschwinderin.  
Wie aus Berlin gemeldet wird, sind wegen angeblicher  
großer Betrügereien, bei denen es sich um Millionen handelt,  
eine Witwe Meta Kupfer geb. Heinemann vom Kurfürsten-  
dam 14 und ihre Tochter verhaftet worden. Die Familie  
Kupfer wohnte früher in Leipzig. Die Frau soll schon  
früher den Offenbarungsdienst geleitet haben. Nach Ausbruch  
des Krieges siedelte die Witwe zunächst allein nach Berlin  
über, begann mit Abrahamsmitteln zu handeln und gründete  
eine „Kriegs-Verkaufsgesellschaft“, eine „Nahrungsmittel- u. Kriegs-  
verkaufsgesellschaft“ der Frau Kupfer, als Grundlage diente  
ein „Militärkassett“, den Frau Kupfer selbst aufgestellt, mit dem  
Namen eines erfindenen Notars unterschrieben und mit ge-  
fälschten Stempeln versehen haben soll. In die neue Gesell-  
schaft nahm sie viele Leiharbeiter mit belagig gekauften  
Kapital auf. Als solche Leiharbeiter erschienen in den „Militär-  
kassett“ Männer mit glänzenden Namen aus der „Hohenzollern-  
at“ Männer mit glänzenden Namen aus der „Hohenzollern-  
at“ und anderen hervorragenden Kreisen mit großen Einlagen.  
In dem Privatort erschienen bald ungeschickte Leute, die  
ihre Geld der Gesellschaft zur Verfügung stellten. Die Aus-  
teilung der Zinsen im Mindestbetrage von fünf Prozent und  
hoher Gewinnanteile erfolgte auch immer pünktlich. Die  
glänzenden Geschäfte sprachen sich bald herum. Einer machte  
den anderen auf die günstige Gelegenheit zur Kapitalanlage

aufmerksam. Die Gesellschaften, die Frau Kupfer häufig  
gab, trugen wieder dazu bei, den Kreis ihrer stillen Teil-  
haber immer von neuem zu erweitern. Frau Kupfer be-  
stritt, wie es heißt, die fälligen Zinsen und Gewinnanteile  
aus den Einlagen neuer Leiharbeiter, die nicht nur aus  
Berlin, sondern auch aus anderen Großstädten stammten  
zu haben. Ein unvorhergesehener Stoß aber dieses jetzt ent-  
schieden das ganze Aufgebau zusammen und die letzten Einlager  
bähen nach den bisherigen Feststellungen 2 1/2 Millionen  
Mark ein. Frau Kupfer besaß ihren Umlauf auf 10  
Millionen, ihre Privatverpflichtungen auf etwas über 100 000  
Mark. Auf ihrem Bankkonto fand man noch 630 000 M.

## Deutsches und korrisches Blut.

Von Hans Bahst.  
Korribut verboten.  
Da gab es ein überaus großes Ereignis. Unmittelbar  
vor der Ankunft der Franzosen war ein Telegramm Erich  
Günters für seine Frau eingegangen mit einem so erzeu-  
lichen Inhalt, daß der diensthabende Beamte alles daran  
setzte, ein Abfangen der Depesche durch die Franzosen zu  
verhüten. Ein Hofbote mußte Zivilkleid anlegen, um die  
Depesche unauffällig an die Adressatin bestellen zu können.

Horienke mußte das Telegramm in das Zimmer,  
in dem die Frau des Hauses mit den heimlichen Gästen  
plauderte. Sie blühte lorgend auf die französischen Offiziere.  
„Ich habe nichts zugehört, das Sie das Telegramm lesen“,  
sagte der erste von ihnen, ein Oberst, nur müssen sie uns  
dasselbe ausführen, wenn irgendeine militärische Nach-  
richten darin enthalten sein sollten. In private Meldungen  
werden wir keine Einsicht nehmen. Da wir uns wohl auf  
Madames Wort verlassen können.“  
Mit einer leichten Berührung gegen die Offiziere öffnete  
Horienke die Depesche.

Ein Ausdruck hoher Erregung zeigte sich bei der Lektüre  
der Zeilen in ihrem Gesicht, dann reichte sie das Blatt dem  
Obersten hin.  
Der Oberst blühte sprachlos auf die Worte, die da in  
lakonischer Knappheit verpackt standen. Alle Herren be-  
herrschten die deutsche Sprache, in der auch die Unterhaltung  
geführt worden war. Dann folgte der Oberst die Depesche  
aufmerksam und nahm sie an sich.

„Sie müssen schon gestatten, Madame, daß ich dies Telo-  
gramm an mich nehme. Ich darf nicht dulden, daß solche  
unvollständigen Nachrichten in den von französischen  
Truppen besetzten Gebieten verbreitet werden. Ich vermag  
den Inhalt dieses Berichtes nicht zu glauben, nach dem  
unser Arme in den Vögeln vor Weg durch die Truppen  
des Kronprinzen von Bayern eine Niederlage erlitten haben  
soll. Sie werden meine Ansicht teilen, Madame, daß Ihr  
Herr Gemahl getötet worden ist, als er diese für die  
deutschen Waffen gar zu günstig lautende Meldung vorzeitig  
abgab. — Unsere Arme ist nicht so schnell besiegt, als  
wie Ihr Herr Gemahl Ihnen angibt.“

Horienke warf den Kopf stol in den Nacken. „Mein  
Gatte sendet weder unvollständige Telegramme, noch läßt  
er sich so leicht täuschen. Ich bin überzeugt, daß jedes  
Wort dieses Telegrammes auf Wahrheit beruht, die Arme  
des Generals Joffre bei Weg also eine schwere Niederlage  
erlitten hat.“

Die Offiziere, die bisher von dem Wortlaut der Depesche  
keine Kenntnis erhalten hatten, trafen zusammen, als die  
Worte „schwere Niederlage“ hörten, während der Oberst merob  
mit den Fingern auf den Tisch trommelte. „Was für die  
Dinge dann auf sich nehmen. Ebenfalls bleibt diese  
Nachricht der Befestigung sehr bedauerlich. Wie sie in ihrem  
vollen Umfang wahr, so wären mir wahrscheinlich nicht in  
Ihrem Hause, Madame.“ schloß er scharf. „Ich will Ihnen  
kein Entgegengekommen auflegen, aber es ist nötig, daß Sie bis  
auf weiteres das Haus nicht verlassen, damit alle Anfragen  
über dieses Telegramm an Sie verfaßt werden. Es würde  
die Bevölkerung nur benutzigen.“

Die junge Frau hörte mit gefurchter Stirn diese Be-  
stimmung an, aber sie wußte selbstverständlich, daß jeder  
Protest nutzlos bleiben würde. Und so sagte sie ruhig:  
„Nach Ihren Worten muß ich mich als Gefangene in meinem  
eigenen Hause betrachten, obgleich ich keinen tatsächlichen Grund  
für Ihren Befehl erblicke. Aber ich sage mich der Gewalt.“

„Ich kann nicht anders handeln,“ antwortete der Oberst  
kühl. „Wenn Sie eine gute französische Patriotin wären,  
so könnte ich mich ohne weiteres darauf verlassen, daß Sie  
dieses Telegramm als nicht erhalten betrachten würden, aber  
nach Ihren bisherigen Worten kann ich das nicht.“  
„Nichts berechtigt Sie zu der Ansicht, Herr Oberst,“  
versetzte Horienke stolz, „daß ich den Inhalt der Meldung  
meines Mannes auf der Straße bekannt geben würde.  
Ich bin geborene Französin und befrage von Herzen die  
Verlust, welche die Soldaten, die meine Landleute waren,  
verloren haben. Aber heute bin ich die Frau eines Deutschen,  
und die Kameraden meines Gatten sind meine Landleute  
geworden. Wollte ich anders denken, so wäre ich eine Ver-  
räterin an meinem Mann und an dem Lande, in dem ich  
durch ihr Heimatsrecht erworben habe.“

Die französischen Offiziere verabredeten sich mit  
gemeinem Geiste, um sich in ihre Zimmer und dann zu  
ihren Truppen zurückzugeben. Horienke teilte der alten  
Madame Humbert den Inhalt des Telegramms mit und  
was weiter vorgefallen war.

„Ich habe nicht gedacht, Großmama,“ sagte sie hinzu,  
„daß die Franzosen so sein konnten. Ich will gewiß nicht die  
Deutschen auf Kosten der Franzosen verurteilen, aber als  
Erichs Frau bin ich nun einmal eine Deutsche geworden,  
die nicht mehr der französischen Sache dienen kann. Das  
müßten die Herren doch einsehen.“ (F. i.)

## Großes Hauptquartier, 24. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschanzplan.  
Bei fast durchweg klarem Frostwetter blieb in den meisten  
Frontabschnitten die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen.  
Die Forderungen die günstigen Beobachtungsbedingungen für  
für die nächsten Aufgaben an. Die Gegner häuften in  
zahlreichen Luftkämpfen und durch unter Abwehrfeuer 6 Flug-  
zeuge ein.



# Wöchentliches Anzeiger für Teuchern und Umgegend.

Anzeigenpreis: Die fünfzeilige Kopfzeile 12 Pf.

Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Zeitungsverträge 10 bis spätestens vormittags 10 Uhr. Größere und kompliziertere Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unsere Hände sein.

Erscheint wöchentlich 5mal, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag, abends 7 Uhr für den folgenden Tag.



Vierteljährlicher Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle 1,15 RM. von unseren Boten ins Haus gebracht 1,25 RM. und durch den Briefträger 1,30 RM.

Monatliche und wöchentliche Bezüge werden außer in der Geschäftsstelle, Zeitungsverträge 10, auch von unseren Boten und allen Briefträgern angenommen.

Amfliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 11.

Donnerstag, den 25. Januar 1917.

56. Jahrgang

## Der Weltkrieg. Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Erfolge bei eingeschänkter Kampftätigkeit.

Severgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nachlässig von Fronten des dringenden Gefechtsabteilungen beiderseitiger Regimenter in die feindlichen Gräben und hinter mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück.

Gegen unsere Stellung nordwestlich von Fromelles vorgehende englische Trupps wurden abgewiesen.

Am übrigen beherrschte nur zeitweilig nachlassender Dunst die Frontlinie und Frontstellungen.

Der Munitionsmangel in England ist so empfindlich, daß die Rekruten schon mit 18 Jahren aufgerufen werden sollen anstatt wie bisher mit 18 Jahren 7 Monaten.

Bei der Explosion in einer Londoner Munitionsfabrik wurde nicht nur schwerer Schaden angerichtet, sondern es wurden auch rund hundert Personen getötet und schwer verletzt.

Gegen weitere Kriegsbeteiligung der Kolonien angustien Englands sprechen sich starke Parteigruppen in Kanada und Australien aus.

Verzweigung deutscher Beamten in Amerika. Der deutsche Generalkonsul Hopp und der Vizekonsul von Seattle wurden einer Beschlusse aus San Francisco zufolge wegen eines Komplotts zur Verletzung der amerikanischen Neutralität zu zwei Jahren Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt. Auch der 4. März des Konsuls Georg Wilhelm von den Bränden erhielt die gleiche Strafe. Laut Tag handelt es sich hier um eine von englischer Seite ausgegangene Verleumdung, der man anfänglich keine Bedeutung beizulegen geneigt war. Wenn sie jetzt doch zu einem in ungewöhnlichen Urteil geführt hat, so ist zu hoffen,

gerichtet von dem Richter zu alle Zeit vorbehalten werden. Die Frage, ob die Überschüsse für die allgemeine Verwertungszweckung oder für den eigenen Betrieb verwendet werden sollen, ist noch nicht entschieden. Der Minister beschloß sich jedoch mit dem Einfluß, den der Staat im Kohlenhandel auf die Kohlenpreise haben werde.

Abg. Sues (Soz.) begründete einen Antrag, in den Betriebsberichten der preussischen Bergverwaltung auch Angaben zu machen über die Kohlenförderung, sowie über die Mengenprodukte der Sibieria; die genauen Kohlennummern der Arbeiter sind zu ermitteln.

Handelsminister Seydow stellte Behauptungen des Vorredners richtig. Der Preis der „Sibieria“ sei nicht zu hoch, sondern ein „Ja“ durch den bisherigen Verzinsung. Die Abnahme mußte keineswegs ein glänzendes Geschäft auf Kosten des Staates. Die Arbeiterhöfe seien nicht geringer als auf den anderen Gruben. Abg. v. Wappenstein (Kons.) polemisierte gleichfalls gegen den Abg. Sues und betonte, daß keine Forderung für eine stärkere Vertretung des Staates in dem Kohlenhandel eingetretten seien. Darauf wurde die Vorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgte die dritte Lesung des Diätengesetzes. Abg. v. Huchthausen (Kons.) begründete den gegenwärtigen Augenblick als nicht geeignet, um ein solches Gesetz anzunehmen, das den Abgeordneten gewisse Vorteile bringen zu vermehren. Abg. Waldheim (Kons.) bemerkte, die Abgeordneten hätten durch das Gesetz nicht nur Vorteile, sondern es hätten auch abstrakte Nachteile zu gewahren. Die Vorlage wurde mit 165 gegen 120 Stimmen abgelehnt und die Vorlage der Kriegsteuererhöhungen wurden dem Hausparlament übergeben. Nächste Sitzung wird am 6. Februar. Schluß halb fünf Uhr.

Abg. Hoffmann (Soz.) sprach für die Vorlage, deren §§ 1-3 darauf angenommen wurden. Ein Antrag Barenfeld (Soz.), den einen Unterschied zwischen dem in Berlin und den unterhalb wohnenden Abgeordneten machen will wurde mit 165 gegen 120 Stimmen abgelehnt und die Vorlage der Kriegsteuererhöhungen wurden dem Hausparlament übergeben. Nächste Sitzung wird am 6. Februar. Schluß halb fünf Uhr.

### Falsche Rednungen der Feinde.

Seit Napoleons Tagen hat keine Macht Europas mehr die Grenzen ihrer Landgenossenschaft zu erweitern, wie der Blod der Mittelmeerde, die von Antiochia bis an die Düna und den Sireth gebietet. Bedeutet Eroberung Sieg, so sind wir Sieger, auf alle Fälle ist es nach wie in der Geschichte der gewesen, daß dem Gegner, der Feindesland in solcher Ausdehnung in seiner Hand hat, Bedingungen zugemutet werden, als wäre er der Niedergeringer. Diese Ungeheuerlichkeit in der Weltgeschichte kann verschiedene Erklärungen finden. Einmal: der Glaube an einen Umschlag des Kriegsglücks. Das ist eine Hoffnung, die nach Voltes bekannstem Satz, daß Glück auf die Dauer wohl nur der Fröhliche habe, doch recht bescheiden ist. Gewiss Simbata und Madrasen scheinen uns die Joffre und Saig, von denen der erste mit seinem „Marnesieg“ bereits zur Ruhe gegangen, der zweite ein „englischer Feldherr“ ist, der wohl etwas kann, wenn ihm Uebermacht an Munition und Menschen wie sechs zu eins zur Verfügung steht, was nicht ewig der Fall sein wird) nicht allzu schwer zu wegen.

Eine andere Erklärung liegt in der Stellung auf unsere Erschöpfung und eine falsche verständene Stimmung, die man aus dem Friedensangebot abgeleitet hat. Wir wissen genau, wie die Stimmung ist, die in den Feindesländern herrscht und die wir um Himmel willen nicht mit der unfrigen vertauschen möchten! Wir wissen, daß in Rußland Aufregung, Material- und Nahrungsnot und politisches Durcheinander bereits zu allen Feinden in das Haus getrieben, daß Frankreich (dessen industrielle reichste Provinzen wir besetzt halten) an Menschenjessen schlechterdings nicht mehr viel anzubringen hat, daß der Engländer, dessen Einrichtungen und genossene Lebenshaltung völlig auf den Kopf gestellt sind, dessen bürgerliche Freiheit bis auf weiteres eingekerkert ist, vor dem Urungsanfällen der heutigen Technik kein Ansehrprivilegium mehr und mehr schwinden sieht und daß, wie selbst keine Staatsmänner zugeben müßten, die Finanzlage der ganzen Kriegsgenossenschaft nicht mehr ins Ungemessene fortgesetzt werden kann. Auch die „Sibieria“ Regeln“ und fassenben „Scheds“ des Herrs Lloyd George gehen ihrem Ende zu; daher die Betonung ihrer enormen Wichtigkeit.

Zum dritten oder fünften die Sprache der Sehnachtsreden ist hier nicht aufzuführen, sondern auch die neutralen Welt, die namentlich fremdenwärtige Mächte erkennen lassen, richtig dahin verstanden, daß es das Eingekerkert sei, daß die Mittelmeerde, wenn der Friede geschlossen würde, als Sieger dahinschleichen. Der Spieler, der verloren hat, will weiter spielen und entgeht dabei nur selten seinem Schicksal.

### Seemann Rahemia's Selbsttötung. Der Name des

Seemanns Rahemia, der binnen wenigen Tagen von Oostmatrosen zum Offizier befördert wurde, ist heute in aller Munde. Schon vor der Besetzung der „Narondale“ hatte er sich eines Auftrags mit bewundernswürdiger Schreibeigenschaft erledigt. Er ist es gewesen, der vor Santa Cruz die „Westburn“ verlor. Graf Dolna hatte dem wackeren Seemann das Kommando über die „Westburn“ gegeben. Er hatte mit sieben Mann 200 Mann der Besatzung von verlassenen Schiffen von der „Möbe“ aus übernommen, sie nach Santa Cruz gebracht, sich jeden Einzelnen der spanischen Behörden vorweisen und vor dem Kaiser dann die „Westburn“ unter den Augen eines englischen Kreuzers verlor. Rahemia wurde auf der Insel mit seinen Leuten interniert. Bald wurde er jedoch nach Spanien wieder übergeführt, von wo es ihm gelang, nach Deutschland zu entkommen, und er war wieder an Bord, als das neue „Möbe“-Schiff die abenteuerliche Fahrt antrat, die seinen Mannlichen reiche Gefährten bringen sollte. Kapitänleutnant Farnung. Eine der jüngsten Meldungen des deutschen Admirals brachte die Bestätigung der englischen Meldung, daß das englische Linienfährt „Cornwallis“ durch ein deutsches U-Boot verlor worden ist. Der Führer des U-Bootes, Kapitänleutnant Kurt Stawitz, befand sich, so wissen die „Möbe“ zu berichten, als der Krieg ausbrach, an Bord des Kreuzers „Dresden“ und hat die Kreuzerfahrten dieses Schiffes mitgemacht. Farnung konnte vor dem Untergang des Kreuzers nach Südamerika gelangen, von wo er auf einer falschen Fahrt den Weg in die Heimat zurückfand. Später übernahm er dann unter Beförderung zum Kapitänleutnant die Führung eines Tauchbootes.

Opposition gegen Lloyd George. Innerhalb des radikalen Flügels der Liberalen scheint sich eine starke Opposition gegen den englischen Ministerpräsidenten und Kriegstreiber Lloyd George vorzubereiten. Die Regierung hat sich daher veranlassen gesehen, durch ihren ersten Empfindlicher ein neues Büro errichten zu lassen, das, wie die „Morning Post“ sagt, direkt zu Umkehrwegen gedacht ist. Das Büro wird weiter mit, es würden derzeit systematisch Anknüpfungen gegen Lloyd George erhoben, daß man an eine empfindliche Seite dieser Verhandlungen glauben müßte. Parlamentarismuskritiker seien bereits von ihren Wählern gefordert worden, ob die Anhänger Lloyd Georges oder Aquilids seien. Eine Spaltung der Liberalen Partei sei aber sicher, wenn diese Angriffe anhalten.

Rußlands Kriegsvorbereitung. Die große Zahl der Zeugnisse, die bekunden, daß Rußland den Krieg schon weit vor dem August 1914 vorbereitet, ist soeben wieder durch eine bedeutsame Nummer erhöht worden. Man hat bei gefangenen und gestohlenen Papieren gedruckte Formulare zu finden, die die Angehörigen in der Heimat vorzufinden, die den Vermerk trugen: „Erlaubt von der Militärjurur. Warschau, den 20. Januar 1914. Nachdruck verboten.“ Danach waren also die Kriegsvorbereitungen schon im Januar 1914 bis zu der doch sicherlich nicht an erster Stelle vorgenommenen Durchlegung von Soldatenbriefen in die Heimat gekehren.

Neue Friedensunterhandlung Wilsons. Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten Marshall überreichte dem Senat einen Brief Wilsons, worin es heißt, der Präsident gese wichtige Unterhandlungen über die auswärtigen Angelegenheiten zu machen, die er sich verpflichtet fühle, dem Senat vorzulegen; der Präsident wüßte diese persönlich zu tun. Der Senat beschloß, Wilson anzuhören, und zwar um 1 Uhr. Einer späteren Meldung aus Washington zufolge besteht sich Wilsons Mitteilung nach Äußerung von Wilsons Privatsekretär Summaly auf die Haltung der Vereinigten Staaten in der Frage der zukünftigen Sicherung des Weltfriedens. Es heißt, daß der Text der Adresse Wilsons an den Senat in die Hände der fremden Regierung sei.

Überreichung der Adresse in Berlin. Der Text der Adresse des Präsidenten Wilson an den Senat ist laut „Post, Ztg.“ bereits in Berlin eingetroffen und von der amerikanischen Botschaft am Dienstag dem Auswärtigen Amt übergeben worden.

Wilson's Note an den Senat in Washington, die sämtlichen Regierungen überhandt wurde, beschloß sich mit den Bedingungen, die es Amerika ermöglichen müßten, einem künftigen Friedensbund beizutreten. Wert und schätzbar ebenfalls erhalten zu werden, ist nach Wilsons des Präsidenten ebenfalls ein Friede ohne Sieg, ein Friede unter Gleichen. Als unerlässliche Bedingung für eine Dauer des Friedens erkläre der Präsident außer der Gleichberechtigung der Nationen die Ablegung aller Regierungsmacht aus der Zustimmung der Regierungen, einen Ausgang zu den großen Verträgen der See für alle großen Schiffe, Freiheit der Meere und Beschränkung der Rüstungen zu Wasser und zu Lande.

In der sehr eingehenden Botschaft legt Präsident Wilson dar, daß die kürzere Antwort der Verbündeten und die längere der Ententeemächte auf die Frage der Friedensbedingungen die einträgliche Erörterung des Friedens nähergerückt habe. Amerika werde an der Friedensstiftung mitzuwirken haben; die Unionregierung habe daher jetzt reinmündig die Bedingungen zu formulieren, unter denen sie sich für berechtigt hält, vom amerikanischen Volk die Zustimmung zum formeller und feierlichen Beitritt zu einer



colorchecker CLASSIC

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Gesandtenrat über die Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer. Das Gesetz wird in erster und zweiter Lesung angenommen. Der Antrag der Abg. Venderbrand, Herold und Gen. auf Veränderung der Geschäftsordnung, wird ohne Erörterung angenommen.

Es folgte die zweite Beratung des Diätengesetzes, die durch großer Irrtum des Hauses stillstand. Das Gesetz wird in der Kommissionsfassung angenommen. Über den Gesandtenrat betr. Erwerb der Bergwerbsgesellschaft „Sibieria“ zu Gernie erhaltet Abg. Wittkopf den Bericht des Kommission.

Abg. Schmiedding (Ztr.) bleibt bei der Annahme des Hauses völlig unverständlich, ebenso Abg. Schrader (Ztr.), Abg. Oester (F. Zp.). Der Wunsch, die Sibieria zu erwerben, ist vom Senate ausgegangen, nicht von den Anteilseignern, die kein besonderes Geschäft machen. Die Firma der Sibieriagesellschaft wird sich nach dem staatlichen Erwerb der Sibieria kaum länger aufrecht erhalten lassen. Abg. Wacco (Ztr.) tritt für die Vorlage ein.

Handelsminister Seydow: Die Frage, wie es mit der Gestaltung der Gesellschaft in der Übergangszeit gehalten werden soll, ist hier berührt worden. Die Form der Sibieria